

# Morgenröthe.

Russischer Roman aus der Gegenwart—Von E. Georgy.

(10. Fortsetzung.)

„Im Dunkel und am Klavier? Seid Ihr des Teufels?“ fragte sie lachend und dennoch wie innerlich gereizt. „In Moskau hat man Sergius ermordet, drüben auf der Petersburger Seite hat man unsere Verammlung polizeilich aufgelöst und drei unserer wichtigsten und besten Kämpfer gefangen, wahrscheinlich auf Nimmerwiedersehen abgeführt! Und Ihr gebt Konzerte?“ „Gott sei gelobt, daß Du da bist!“ rief Marja aufatmend. Sie sprang empor und drehte den Hebel, so daß das Gemach wieder erleuchtet war. „Heilige Mutter Gottes, was ist passiert?“ schrie sie auf und blieb erschreckt vor der Jugendliebe stehen.

Auch die Herren waren betroffen aufgesprungen und schauten auf die kleine, üppige Kurfistka (Studentin). Mit zerfetzter Kleidung, beschmutzt, die Haare wild herabhängend, stand sie bleich und trogig da. Ueber ihr volles Antlitz jagen sich blutige Striemen, die noch tropften. Schweiß, Schmutz und Blut hatten das Gesicht, in dem nur die Augen wild flammten, fast unkenntlich gemacht. Aber sie lachte verzerrt.

„Es ist gut, daß Ihr da seid,“ sagte sie leise. „Ihr müßt mir helfen. Marja, gib mir Geld. Gib uns, soviel Du nur entdecken kannst. Ich muß noch heute über die Grenze, vor allem fort aus Petersburg.“ „Was ist geschehen?“ fragte Marja zitternd.

„Fragen Sie nicht, Marja Sergejewna, eilen Sie, geben Sie Geld!“ drängte Sured. „Na,“ lachte die Kolloff, „so rasch werden sie nicht kommen. Ich habe noch Zeit, mich umzuziehen und die Geschichte zu erzählen. Sobald wir gehen, fendet Du eine Depesche nach Moskau und läßt Deinen Vater kommen, denn die Polizei wird nicht ausbleiben. Sie haben meinen Paß in Händen, so wollte es der Teufel!“ Mit bebenden Händen wollte Marja über vor Frost Zitternden ein Glas Thee bereiten.

„Gibt mir Bobki, aber ein tüchtiges Glas,“ rief das Mädchen, „denn ein bißchen wackeln meine Füße doch noch. Es war kein Spaß!“ Hastig griff sie den Alkohol herunter, stopfte ein paar Kuchen in den Mund und schüttelte sich, daß die herabhängenden Fäden seiner Jacke flogen. „Soo,“ meinte es, „nun wird es gehen! Also meine Lieben, ich sprach gerade recht schwingend, als sie einbringen. Ein verfluchter Spindel muß unter uns gewesen sein, der uns verriet. Sofort war unser Podium umzingelt. Die drei andern waren abgeführt, ehe wir uns des verfahren. — Mich und den greisen Wladimir Alexandrowitsch verlor man hübsch mit ein paar Kosaken auf einem Samarowtschitten (Rastschitten), um uns freie Fahrt nach dem nächsten Utschastot (Revier) zu geben. Wapaa! Draußen tobte ein Schneesturm, daß einem Hören und Sehen verging. Dennoch, wir waren gerade an der Nawa, da sehe ich, wie ein uniformierter Kümmler von vielleicht zwanzig Jahren sich an dem Greis herdreht und ihn mehrmals schlägt. Ich, als Nächsthühende, gebe ihm die gebührende Lektion, einen wohlgezielten Faustschlag ins Gesicht.“

„Bravo, ich hätte ihn erwürgt!“ schraubte Sured. „Und ich habe ihn erschossen,“ entgegnete das Mädchen kalt. „Wie? Was?“ Alle schrien es durcheinander.

„Anbotja geht sich ein zweites Glas Bobki ein und stürzte es hinunter. Sie hielt sich furchtlich nur mit Mühe aufrecht. „Na,“ wiederholte sie, und ihre Zähne klapperten fieberisch aufeinander, „ich sah ihn hintenüberstürzen, dann sprang ich mitten auf dem Strome ab und bahnte mir, durch Schneehügel und über Eis auf allen Vieren kriechend, den Weg bis zur Troitzbrücke, von wo mich ein Isowoschschik hierherbrachte. Der Burtsche beantwortete nämlich meinen Schlag, indem er einen andern eine Kagafka entriß und sie abwechselnd über mich und Wladimir Alexandrowitsch herabschaufeln ließ. Ich hörte den Greis, den eben, herrlichen Mann vor Schmerz aufschreien, da war ich meiner Sinne nicht mehr mächtig. — Ich riß meinen kleinen Revolver aus der Brust, legte an und schoß —“ Unfähig, weiter zu sprechen, sank sie auf einen Stuhl und brach in ein wildes Schluchzen aus.

Die andern standen wie entgeistert da. „Grafow war der erste, der sich wieder fand. Er trat zu Anbotja und klopfte sie energisch auf die Schulter: „Zieh Dich schleunigst um und komm mit. Wir haben nicht eine Minute zu verlieren.“

„Ich reise mit Dir,“ erklärte Marja entschlossen.

„Woher wollen Sie in der Eile den Paß schaffen? Nein, Sie bleiben hier! Sie werden noch genug Scherereien haben, Marja Sergejewna,“ befahl der Schriftsteller, „es ist gut, daß Ihr Vater morgen kommt! Hier müßt Ihr Männer handeln, schnell, Anbotja, hinaus. Nimm so wenig Ballast als möglich mit. — Sie aber, geben Sie uns soviel Geld als Sie entbehren können. Wir werden offene Hände und geschlossene Türen tüchtig öfen müssen.“

„So mach Dich schon fertig,“ drängte Sured und rüttelte die Kollegin voller Aufregung, „oder willst Du an den Galgen?“

Anbotja Wassiljewna nahm sich zusammen und verließ das Zimmer. Marja trat an ihren Schreibtisch und schloß aus dem Seitenschränkchen eine eiserne kleine Kassetten. Was an Banknoten, Gold und Silber darin war, übergab sie schweigend dem Schriftsteller. Ihre Hände flogen vor innerer Aufregung so stark, daß sie das Geld fast zu Boden fallen ließ.

„Glauben Sie Anbotja retten zu können?“ fragte sie heiser. „Wenn ich sie ungehindert bis Zarajew-Selo bekomme, ja! Dort ist mir ein Polizeipräsident sehr gewogen und wird mir für fünfhundert Rubel jeden Paß verschaffen. Sie muß sofort über Finnland nach Schweden und von dort aus weiter. Jedenfalls erreicht sie diese Grenze leichter als die russisch-deutsche.“

„Die Aermste! Die Unglückliche! Nun hat sie ein Menschenleben auf dem Gewissen!“

Sured schritt, die Hände in den Hosentaschen, im Zimmer auf und ab und verfolgte den weiterredenden Reiger. „In ein bis zwei Stunden können die Polizisten hier sein,“ sagte er endlich, „ob ich nicht besser bei Marja Sergejewna bleibe? Sie ist allein, hat ihr Geld Euch mitgegeben und braucht ebenfalls einen Schutz. Denn die Dienstboten haben Anbotjas Kommen und ihren Zustand doch gesehen. Es läßt sich also nichts ableugnen!“

Grafow blühte erschreckt auf. „Lob und Teufel, Du hast recht. Daran habe ich nicht gedacht! Was machen wir?“

„Ich bleibe hier. Ich habe keine Angst,“ sagte Marja, und morgen kommt mein Vater.“

„Wollen Sie die Nacht in Utschastot zubringen? Soll Sie Tarasow erst aus dem Gefängnis loslaufen?“ Marja zuckte zusammen. „So schlimm wird es nicht kommen! Ich bin für Anbotja nicht verantwortlich.“

Der Schriftsteller grübelte angestrengt nach. „Sie haben hier Mitglieder des Hofes zu Freunden, Marja Sergejewna,“ rief er endlich. „Sie müssen sofort in eine recht einflußreiche Familie fahren, sich dem Hausherrn anvertrauen und unter seinem Schutz stellen, wenigstens für diese Nacht. Aber zu wem könnten Sie? Das ist die einzige Frage!“

„Ich verlehre bei den Leuten; aber sie sind mir weder Freunde noch Verwandte, so daß ich keinen von ihnen mit solch gefährlichen Angelegenheiten bloßstellen oder belästigen könnte,“ entgegnete das Mädchen, welches jetzt erst die Gefahr über sich, in welcher es selber schwelte. „Höchstens kann ich mir die hiesigen Vertreter meines Vaters kommen und von ihnen Geld geben lassen, um die Polizisten vor einer sofortigen Verhaftung Abstand nehmen.“

„Ich habe eine Idee,“ sagte Sured, „vor allem brauchen wir Aufschub für Sie, dann haben wir alles gewonnen. Sie kommen nachher mit mir zu meinem Freund Alexei und übernachten bei ihm und seiner Frau. Er studiert Jura, und sie ist Malerin. Beide sind seit zwei Jahren verheiratet und haben ein niedliches Kind. Dort sind Sie sicher bis morgen.“

„Und ich habe eine noch bessere Idee,“ rief Grafow erfreut, „und die wird gemacht! Dann kehren Sie rein und groß da, und kein Mensch kann Ihnen etwas anhaben, Marja Sergejewna. So machen Sie es, verständlich?“

„Was denn?“ — „Wie denn?“ fragten die beiden andern überrascht, denn der Schriftsteller zog eine Hundertrubelnote aus dem ihm überreichten Paß Geld und gab sie dem bleichen Mädchen.

„So,“ sagte er, „wenn Anbotja und ich eine Stunde fort sind, dann fahren Sie zu Ihrem Präfekten, geben ihm diesen Schein, aber recht vorsichtig, und erzählen ihm selbst den Vorfall mit Anbotja.“

„Oh? Sind Sie verrückt?“ „Nein, noch nicht! Aber es kann noch kommen! — Trotzdem folgen Sie mir unbedingt! Wir brauchen Sie und wollen Sie nicht gefährdet wissen! — Sie erzählen ihm ruhig das, was kein Geheimnis für die Polizei ist, und fügen hinzu, Anbotja

sei fort, um sich selbst beim Gradonatschalm (Stadthauptmann) zu stellen. Sie jedoch kämen zu ihm, weil Sie einen Selbstmord Ihrer Freundin fürchten. Sured geht mit Ihnen und meldet dazu, daß ich der Verweigerung bereits nachgerast sei. Inzwischen fahren wir ein wenig Zirkad und landen am Bahnhof.“

Sured jubelte über diesen Plan. Als sie noch berathschlagten, trat Anbotja umgelleidet ein und wurde sofort eingeweiht. Sie fand diesen Ausweg allein möglich und stimmte ihm bei.

„Wenn ich nicht das Gefühl hätte, daß ich „der Sache“ durch mein Leben mehr nützen kann, so würde ich mich stellen,“ sagte sie leise, „aber ich muß frei sein, wenn ich helfen soll! — Und doch, Ehrenwort, mein Leben gilt mir nicht eine Kopete mehr, denn ewig werde ich den jungen Burtschen hinterüber... Auch er ist der Sohn einer Mutter! Und ich, die für Abschaffung der Todesstrafe bin, ich habe mich fortan mit einer Blutschuld herumzuschleppen!“

Alle schweigen ergriffen. „Wir müssen fort,“ Anbotja, sprach Grafow endlich, „jede Minute ist kostbar! Komm, und Ihr geht in einer Stunde!“

Die Freundinnen umarmten sich leidenschaftlich, wortlos. Dann schritten Anbotja Kolloff und Grafow hinaus auf den Korridor zu den Garberodenhändlern. Sofort erschienen die Jofe und das Stubenmädchen, um ihnen beim Antleiden behilflich zu sein.

„Meine Jacke ist zerrissen, Masuschka, gib mir den großen Pelz und mein Pelzbaret mit dem Schleier, auch das Dreinberger Tuch,“ befahl Anbotja ruhig. „Wohin wollen Sie, Grafow?“

„Ich fahre in die Passage,“ entgegnete er, „ins Cafe, wo wir Billard spielen.“

„Sie können mich wenigstens bis an einen Isowoschschik geleiten.“

„Warum fahren Sie nicht direkt in den nächsten Utschastot (Polizeirevier),“ Anbotja Wassiljewna?“ fragte Sured, die Komodie vor den Dienstboten weiterführend.

„Das beste ist, direkt zum Gradonatschalm zu gehen,“ erwiderte das Mädchen, „er weiß Bescheid. Leb wohl, Marja, auf Wiedersehen!“

„Auf Wiedersehen, Gott sei mit Dir! Antworte die Angeredete langsam. Sie schüttelte die Hand der Freundin, auch die Grafows.“

Beide gingen anscheinend ruhig fort. Die Thür schlug hinter ihnen ins Schloß. Die Dienstboten besprachen in der Küche neugierig die merkwürdige Geschichte, während neben ihnen die Köchin halb betrunken schnarchte. Sie hatten Anbotjas zerfetzte Kleidung, ihr blutendes, erschundenes Gesicht, ihre Verfürtheit wohl bemerkt und zerbrachen sich den Kopf, woher dies gekommen sein könnte, und was sie wohl beim Gradonatschalm (Stadthauptmann) wollte?

Im Salon saßen Marja und Sured flüsternd und in bläsem Entsetzen beisammen und verabredeten, was sie zu sagen und wie sie sich zu benehmen hätten. — In ihrer Erregung tranken sie von dem starken Bobki aus Anbotjas Glase, ohne es zu merken oder die Wirkung des Alkohols zu spüren. In den Gesprächen blickten sie nach der Uhr und dachten voll langer Sorge an die Flucht der unglücklichen Kolloff und ihr beinahe unmaßstäbliches Gelingen. Endlich war die Stunde um. Beide machten sich zum Fortgehen bereit.

4. Sergius Wassiljewitsch Tarasow sah seiner bleich und übernatürlich aussehenden Tochter in dem vornehmen Restaurant von Contant gegenüber. Der Appetit an den berühmten Kochkünsten des Lokals schien ihm geschwunden. Nerosis strich er seinen bereits recht silbernen schimmernden Bart und schüttelte mehrmals das Haupt, während er Marjos vorsichtig gestülpter Erzählung lauschte.

Als das Mädchen geendet, trank er seinen Champagner aus, ließ den aufmerksamen Kellner den Kelch neu füllen und sagte endlich: „Das ist ja

eine recht unerfreuliche Geschichte! Kolloff wird sich recht freuen, wenn ich ihm den Geniestreich seiner Tochter erzähle. Müßt denn Ihr Euch in die schmutzigen Wühlereien der Regierungsfürsorge mischen, Versammlungen besuchen und Revolver bei Euch tragen? Zum Teufel, laßt die Verhängen Revolution machen! Wozu müßt Ihr dummen Frauenzimmer Euch in politische Dinge? Euch geht es doch gut! Worüber klagt Ihr?“

„Jeder muß von seinem Plage aus seine Pflicht thun, Vater!“

„Wenn ich das so höre!“ murmelte er. „Aber das ist ja das Schlimme, daß die Verhängen gerade von den Wohlhabenden und Gebildeten ausgeht. Reizt nur immer die Armen auf, daß sie streiten und sich die Köpfe blutig schlagen! Ihr Wädelsführer hungert ja nicht mit. — Das ist jetzt eine Zeit! Kein Mensch in ganz Rußland zahlt und behandelt seine Arbeiter so gut wie ich. Und dennoch laufen die Kerle jetzt so widerwillig und verbißnen umher wie nie! Dennoch kommen sie mit immer neuen Forderungen, weil sie von den heimlich schleichen Bühlern verhetzt werden. Wenn diese Gistschlangen sich wenigstens zeigen wollten, damit man ihnen den Kopf zertreten könnte!“

Tarasow sprach sich so in Wuth, daß er nicht Marjas Schreden und Zusammenzucken bemerkte.

„Hättest Du die unglückliche Anbotja gesehen, so würdest Du anders sprechen, Vater,“ sagte sie ablenkend. „Kolloff hat seine Töchter zu wenig mit der Ruthe traktiert, daher sind sie so politisch.“

„Die Zeit der Ruthe und Knute ist wohl vorüber, lieber Vater! — Doch bedenke, wenn Anbotja ihren Verfolgern in die Hände fällt?“ Marja faltete unwillkürlich die Hände, so daß ihre Finger schmerzten.

„Dann muß man sehen, sie loszulassen und ins Ausland befördern. Ich kann mich für solch hirnverrückte politische Frauenzimmer nicht erregen. Täubchen, selbst nicht, wenn es Deine Freundinnen sind! — Ich danke bloß dem vernünftigen Schriftsteller, der Dir den famosen Rathschlag gab, denn Du siehst mir näher als die Kolloffa! Wenn Du selbst die Sache beim Präfekten gemeldet hast, wird man Dich hoffentlich nicht weiter belästigen!“

„Der Präfekt war wenig freundlich, Väterchen!“

„Was hast Du ihm gegeben?“

„Ich legte hundert Rubel für die Armen seines Reviers auf den Tisch.“

„Für einen Petersburger höheren Polizeibeamten und eine so schwerwiegende Angelegenheit ist das auch zu wenig, mein Seelchen!“ scherzte der Millionär bitter. „Warum warst Du so geizig?“

Wieder füllte sich das so stolze und selbstsichere Mädchen kleinlaut und verlegen. „Ich habe meine ganze Baarschaft Anbotja mitgegeben. Was sollte sie ohne Geld anfangen, wie ihre Flucht bewerkstelligen?“

„Nun höre einmal, mein Töchterchen, Du kommst nachgerade auf Deines Bruders Wege. Bei ihm weiß ich, wohin das Geld führt. Seine Sports sind kostbar! Daß aber eine Dame mit dem Sport der Wohlthätigkeit so zehntausende wie ein paar Kupfermünzen fortwirft, könnte mir eigentlich imponiren!“

Ihre Heimlichkeiten widerstrebten Marjas vornehmen Charakter schon lange. Jedes Wort des Vaters schien ihr ein breiter Vorwurf. Darum ergriß sie schon seine Hand und sagte: „Deine Grobmut hat uns vielleicht verhöhnt, mein Vater. Setze mir von heute ab eine bestimmte Summe aus, und ich werde damit auskommen!“

Tarasow bißte forschernd in das blaße, leibberührte Antlitz des vergötterten Kindes. „Nein, nein, meine goldene Freude“, widersprach er hastig, „das werde ich nicht thun! Ich habe ja nur Euch drei und habe genug für zehn! Andrei ist ein Verschwender. Katja noch ein Kind. Du aber, meine Klette, meine Wonne, wirst das Geld schon richtig verwenden. Auf Dich vertraue ich blindlings! — Du hast bei Deiner Jugend und Schönheit schon viel zuviel gelitten und sollst Dir an Ent-

schädigung schaffen, was immer Dir nur gut dünkt! Dein Bankkonto bleibt unbeschränkt; mach, was Du willst! Verschwende, wenn Du willst, nur vergiß all das Schwere! Ich wollte, ich könnte Dich mit Gült umpanzern!“

Die rührenden Worte des so gültigen Vaters erdrückten das Mädchen fast. Sie konnte nicht sprechen, denn sie fühlte, daß sie beim ersten Tone laut aufgeschluchzt hätte. So beugte sie sich hastig vornüber und küßte die harte, traktvolle Hand, welche Millionen und Millionen produzierte.

Auch Tarasow fühlte sich gerührt, als Marjas Lippen seine Haut bestrichen. „Läß doch“, meinte er beinahe rauh, „das ist doch nichts weiter! Aber höre einmal, wann und wo könntest Du etwas über das Schicksal Deiner Freundin erfahren?“

„Ich hoffe, Grafow oder Sured werden mich sofort benachrichtigen,“ antwortete Marja, sich zusammenfassend.

„Das waren auch Anbotjas Freunde? Ja? Also dann sind es wohl auch solch angenehme Nihilisten mit geladenen Revolvern und fertigen Bomben?“

„Nihilisten gibt es kaum mehr, Vater!“

„Nun, nenne sie meinetwegen Revolutionäre oder sonstwie! Glaubst Du, daß die beiden Herren so etwas sind, Marja?“

Das Mädchen vermochte nicht zu lügen, es neigte schweigend den Kopf.

„Also auch? Das dachte ich mir beinahe!“ meinte er und fuhr fort: „Und die beiden Burtschen haben bei Dir verkehrt?“

„Ja, Vater!“

„Auch noch andere Studenten und ähnliche, solch „Intelligenten“ bezeichnete Herden, gegen die wir alten erfahrenen Männer uns wie alterne Esel vornehmen, die nichts vom Leben verstehen? Sag, mein Seelchen, dann war Dein Heim, aber sei aufrichtig, wohl so etwas wie ein Treffpunkt für unzufriedene Menschen?“ Tarasow blühte die Tochter ernst und antwortend an.

„Du willst diese Bestrebungen, die doch so menschlich schön —“

„Wie theoretisch und unerfüllbar“, ergänzte er verächtlich.

„— sind, eben nicht verstehen, Vater“, entgegnete sie.

„Also sie waren bei Dir, kurz und bündig?“

„Ja, Vater!“

Er schüttelte den Kopf, grübelte vor sich hin und sah mechanisch Weinbeeren, die er von einer Traube zurpfe, und Konfektstücke. — Plötzlich richtete er sich straff empor. Eine brutale Energie trat in das gutmüthige Gesicht und vertrieb nun mit einem Male den Mann, der Taufende nach seinem Willen lenkte.

„Höre, liebe Tochter,“ sagte er ernst, „jetzt glaube ich die Situation zu übersehen, und wir wird unheimlich zumuthe. Du hast da wissenschaftlich oder unwissenschaftlich mit einem Feuer gespielt, das Dich und uns verbrennen kann. Da muß sofort etwas geschehen. Ich fahre sogleich zum Generalgouverneur und hoffe nur, daß er sich seines Verlehrs in meinem Hause erinnern wird. Nur so läßt sich vielleicht die Gefahr abwenden.“

„Was hast Du vor?“ fragte Marja entsetzt. „Wirst Du meine Bekanntheit ins Unglück stürzen, dann —“

„Ich hoffe, das läßt sich natürlich vermeiden. Auch ich bin kein Angeber. Aber Dich werde ich vorerst aus dem Schlamm herausziehen. Ich bleibe in Petersburg.“

„So reist Du nicht heute Abend zurück nach Moskau?“

„Nein, nicht eher, ehe ich Trepow persönlich gesprochen. Hoffentlich erreiche ich das noch heute. Es ist zwar schon drei Uhr, und um vier Uhr bin ich zur Konferenz beim Kriegsminister, um sechs Uhr beim Minister des Auswärtigen befohlen.“

„Wirst Du nicht bei mir wohnen, Vater?“

Zuerst schien Tarasow dazu wenig Lust zu haben, dann aber sagte er plötzlich: „Doch, hole meinen Koffer — oder nein, mein Kammerdiener kann das alles besorgen. Ich habe ihn mitgebracht. Telephoniere einfach ins Hotel de l'Europe, daß er die Rechnung ordnet und zu Dir übersiedelt.“

— Was hast Du für den Nachmittag und Abend vor, Marja?“

„Ich war zum Thee zum englischen Gesandten geladen und sollte Abendts bei dem Oberst Apreachin zum Roue erscheinen; aber meine Stimmung steht nicht nach solchen Festen und fremden Menschen. Ich ängstige mich um Anbotja!“

„Und dennoch wirst Du bestimmt die beiden Gesellschaften mitmachen, mein Kind, ich wünschte es aus besondern Gründen! Ich hoffe, daß ich Dich selbst von dem Bolschonnit (Oberst) abholen kann. Er hat mir in Moskau manche Tausendrubelnote abgenommen und wird sich freuen, mich wiederzusehen.“

Marja wagte auf diesen energisch ausgesprochenen Wunsch keine Widerrede. Sie erhob sich schweigend, als auch Tarasow aufstand. Er zahlte, reichte ihr den Arm und führte sie in die Garberode. Als sie im vollen Tageslicht in Hut und Pelz auf der

Straße neben ihm stand, musterte er sie eine Minute sorgfältig.

„Es ist ein Jammer, daß Deine alte Jagom ihren Sehnachtsstollen bekam und nach Deutschland zurück mußte. Bei ihr wußte ich Dich in so mütterlicher Obhut und Pflege. Jet bogu (bei Gott), jetzt siehst Du wie eine Dreißigerin aus! Jahre jetzt nach Hause und lege Dich eine Stunde schlafen. Ich werde einen Dienstmann in das Hotel schicken. Auf Dmitri ist Verlaß. — Und dann gehst Du in recht schöner Toilette sowohl zum Gesandten wie zu Apreachins, von wo ich Dich hole, meine Taube! Leg ein wenig Roth auf und trage etwas Schmuck. Ich kann Dich nicht leiden, wenn Du wie eine Matuschka (Nonne) herumläuffst!“ Er küßte sie auf die Stirn, setzte sie in einen Watschsch (Ertrabrosche) und rief dem Kutscher die Adresse zu.

Das tödtlich abgespannte, übererregte Mädchen empfand diese feste Leitung wie eine Wohlthat. Marjas mühsam aufrechterhaltene Ruhe brach gänzlich zusammen. Wie im Traume fuhr sie ihrer Wohnung zu, ließ den Schweizer am Thorweg den Kutscher bezahlen und kam in ihr Heim, wo die Jofe sie am Fenster bereits erwartete hatte. Wie unter einer Hypnose hörte sie, daß ein fremder Herr nach ihr gefragt habe, sah die Briefe auf ihrem Schreibtisch liegen. Ohne diese zu öffnen oder zu sprechen, ließ sie sich entkleiden, sank in ihr Bett und schlief sogleich ein.

Als Matuschka sie nach zwei Stunden weckte, vermochte Marja sich kaum zu ermuntern. Die schlaflose entsetzliche Nacht verlangte ihr Recht. Erst als sie eine Brause in ihrem Badezimmer genommen und die Toilette beendet war, konnte sie sich zurecht finden. Sie fragte ihre Jofe nach dem fremden Besucher, der aber weder seinen Namen genannt hatte, noch seine Absicht, weswegen er gekommen, offenbart. — Weitere Gäste waren nicht dagewesen. — Eilig brach Marja ihre Briefe auf und überflog sie. Der eine kam von Nizza. Der zweite von Margot Hähling, die ihr vorschlug, mit ihrer Familie im März und April an die italienischen Seen zu reisen. Das junge Mädchen plauderte alles von ihren Berliner Wintererlebnissen und ließ häufig den Namen eines jungen Professors einfließen, der seit ihrer Rückkehr aus Moskau ihr eifrigster Verehrer sei.

„Wenn auch weder so elegant noch so interessant wie Dein Bruder Andrei, liebste Herz, so muß ich doch bestreiten, daß Doktor Dorff auch ein reizender Mensch ist. Auch er ist sehr schief gelleidet, sehr klug; aber gar nicht blödsinnig, sondern furchtbar lustig und gesprächig. Wir nicken uns immerfort. Ich ahne, daß alle hier auf unsere Verlobung warten, daß meine Eltern sie brennend gern sehen würden; aber noch —“

„Wer weiß, was kommen mag?“

„Ach, geliebte Marja, wie glücklich und froh könnte ich sein, wenn ich Dich nur glücklicher wüßte. Dein traugraues Schicksal verstimmt mich so sehr, daß ich mich kaum getraue, meiner inneren egoistischen Freude Ausdruck zu geben. Fritz Dorff versteht mich oft gar nicht, denn ich darf ihm doch nichts beichten! — Ach, liebes, süßes Herz, Du warst damals doch zu hart und grausam. Dein Boris hat Dich doch geliebt und vor Deiner Würdig! Sieh, daß er so sang- und klanglos in den Krieg nach Ostasien gezogen ist, beweist doch, daß er den Tod suchte, weil er Dich nicht besitzen durfte. — Dieser entsetzliche Krieg! Jede neue Nachricht von russischen Niederlagen macht mich ganz krank, und ich hasse die Japaner immer mehr. Liebigens waltet doch der Zufall wunderbar. Ein Wetter von Fritz ist als freiwilliger Arzt und eine Halbcousine von Mama als freiwillige Kronenpflegerin mit der kleinen Truppe vom deutschen „Rothkreuz“ nach der Mandchurei gegangen. Und denke nur, aber schilt nicht, Marja, ich habe dem Arzt einen herzlichen Gruß für Deinen Boris aufgetragen und ihm eine Kleinigkeit gesandt. Bisher wagte ich nicht, Dir davon zu schreiben.“

(Fortsetzung folgt.)

Ein wissenschaftlicher Mann zog in die weite Welt, um den Stein der Weisen zu suchen, den Stein, den seit Jahrhunderten Gelehrte und Unwissende, Weise und Toren vergebens gesucht haben. Seine Bemühungen waren von Erfolg gekrönt. Der Stein der Weisen war jener Stein, auf dem die Banknoten gedruckt werden.

Lern von der Erde, die du hauest, die Geduld; Der Pflug gereicht ihr Herz, und sie vergißt sich mit ihrer Huld.

Der sich oft so gewaltig dünkt, wärte manchmal beschämt, wenn er in der Seele des Kleinen lesen könnte.

Hungere, aber trage gute Kleider! rät Mary Garden jungen Leuten, die Erfolg haben wollen. Und die Folge? Wenn der Erfolg kommt, hat der Erfolgreiche nicht einmal genug Nervenkräfte, um die Freude zu überleben. Erst der Magen und dann die Kleider!

Zweifelhafte Ehre.



Leibartz: „Und seit einem Jahre haben Majestät schon den sechsten weißen Minister verwechselt?“

Kammlerantwort: „Ja, die schmecken mir immer am besten; und weil ich nun keinen mehr besitze, lasse ich Kuznec die Ehre zutheilen werden, mein zukünftiger Minister zu sein.“